sches Volkstum

Schriftenreihe, herausgegeben von dem NS.-Lehrerbund, Gau Pommern

WITT:

Erntebrauch und Erntespruch in Ostpommern



Pommersches Volkstum

Schriftenreihe, herausgegeben von dem NS.-Lehrerbund, Gau Pommern

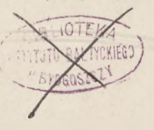
Heft 1.

Erntebrauch und Erntespruch in Ostpommern

Zusammengestellt und bearbeitet von Walter Witt



Verlag Leon Sauniers Buchhandlung, Stettin
1939





Sonderdruck:
Der Deutsche Erzieher, Gauausgabe Pommern,
Pommersche Blätter, Stettin 1939. Folge 15/16, Seite 345—357.

Umschlagbild: Der Alte aus Bornzin, Kreis Stolp, 1933.
Foto: Bewersdorf, Bornzin

Inhalt

Vorwort 4

I Einleitung 5

II Erntetage 6

III Das Binden 8

IV Der Alte 13

V Das Erntefest 19

VI Schluß 37

Nachbemerkung 37

Vorwort.

Volkstumsarbeit ist unerläßlich, sie schafft die inneren Grundlagen für den Kampf eines Volkes um Dasein und Lebensraum.

Der pommersche Erzieher hat diese Grundlagen schaffen helfen und hilft weiter!

Die vorliegende Arbeit ist Abschluß eines mühevollen Zusammentragens, sie soll aber auch zugleich Auftakt zum weiteren Erforschen der letzten Urgründe unseres Brauchtums sein.

Stettin, im August 1939.

Dr. Küster
Gauwalter des NS.-Lehrerbundes.

I.

Volk und Heimat sind die Urquellen, aus denen sich immer wieder das völkische Leben erneuert. Der reinste Blutquell des ganzen Volkes aber ist der Bauer. Sein geschichtliches Werden, seine Bodennähe und die feste Verwurzelung im Boden, seine Arbeit auf dem Felde, seine Sitten und Gebräuche lassen uns ihn als Treuhänder seines Hofes und seines Volkes erscheinen.

Der Sommer ist für den Bauern die schwerste Zeit. Eine Arbeit drängt die andere. Besonders bei der Ernte ist größte Eile nötig, damit nicht Gewitter und Hagel die abgemähte Habe verderben. Unverdrossen sieht man den Bauer bei der schwersten Arbeit. Er freut sich seiner Ernte, hofft auf ruhige Tage und ist immer bereit, die Zukunft von der Gegenwart aus zu meistern. Der eingebrachten Ernte folgt ein Freudenfest. Alle Arbeiter und Helfer treffen sich beim Bauern zu reichlichem Essen und Trinken.

Die Ernte war und ist der Höhepunkt des bäuerlichen Arbeitsjahres. Kein Wunder, daß gerade hier der Mittelpunkt uralter Bräuche zu finden ist. „Brauchtum ist Ausdruck der Gesinnung, d. h. also der Weltanschauung einer rassisch gebundenen Gemeinschaft“. Die Gesittung unseres Volkes aber ist zutiefst mit dem Boden, mit dem fruchttragenden Acker verbunden.

Zahlreiche Bräuche begleiten den Ablauf des bäuerlichen Arbeitsjahres. Ihnen allen ist gemeinsam das gläubige Vertrauen auf die göttliche Allmacht und der unbedingte Glaube an den tieferen Sinn des Schicksals. Der Bauer sieht in allen Äußerungen der Natur, der er zutiefst verbunden ist, ewige Gesetzmäßigkeit, die zu beeinflussen nicht in der Macht des Menschen liegt.

Um das bäuerliche Brauchtum von der Saat bis zur Ernte schlingt sich als einigendes Band die Verehrung der göttlichen Kraft, die dem Bauern tagein, tagaus in seiner natürlichen Umwelt begegnet, sei es als lebenspendende Sonne, als fruchtbarkeitbringendes Wasser, oder als wachsende und gedeihende Saat.

Hat der Sommer seine volle Glut entzündet, so drohen in seinem Gefolge zwei gleich gefürchtete Gefahren, die anhaltende Trockenheit und der Wetterschlag. Zu viel oder

zu wenig Regen und Sonnenschein, Frost und Hagelschlag können unter Umständen zu einer Schicksalsfrage für den Bauern und für seinen Hof werden. Gegen alle diese großen Sorgen ist der Mensch ohnmächtig. Deshalb aber bringt auch gerade der Bauer den das Naturgeschehen durchwaltenden Mächten tiefste Ehrfurcht entgegen.

So kann man gut verstehen, daß besonders die Ernte zum Mittelpunkt uralten Brauchtums wurde, dessen heiliger, altem Bauernglauben entsprungener Sinn noch heute unverkennbar ist.

II.

Auf dem Felde blitzt und blinkt es in der Julisonne. Von Tag zu Tag schimmert das Roggenfeld heller, die reifenden Ähren senken sich voll und schwer zur Erde. Erneuert werden die zerbrochenen Sprossen in der langen Wagenleiter, auch die Harke erhält ein paar neue Zinken. Dann beginnt die Roggenernte. Wer mit der Sonne aufsteht, hört aus allen Gärten taktmäßiges Hämmern und Klopfen. Der Mäher sitzt unterm Apfelbaum auf der „Haarbank" und dengelt seine Sense. Der Rauch steigt aus dem Schornstein steil in den stillen Morgen empor. Wenn die Klapper zum Aufbruch mahnt, zieht die Arbeiterschar „mit geschulterter Wehr" ins Feld. Sensenstreichen klingt zum Dorfe herüber. Die Sense rauscht, Schwad reiht sich an Schwad. Mädchen in weißen Kopftüchern harken und binden, hinter ihnen entsteht „Hocke" an „Hocke". Am Nachmittag helfen auch die Mütter beim Aufbinden oder Nachharken. Selbst Maurer, Schmiede und Stellmacher müssen in dieser Zeit mithelfen. Es sind schwere Tage.

Bedächtig und schweigsam rücken die Männer vorauf; aber hinter ihnen regen sich Hände und Zungen um so flinker. Scherzwort und Neckerei fliegen munter hin und wider. Ein junger Bursche mäht heute zum erstenmal in der Reihe mit. Natürlich liegt sein Schwad nicht so glatt und schier wie das eines alten Mähers; hier und da bleiben ein paar Halme stehen. Über ihn fallen die spottlustigen Binderinnen sogleich her. „He, du", ruft ihm eine nach,

„Wat nich fällt vör Ise un Stohl,
dat lot di ma tom anemol!"

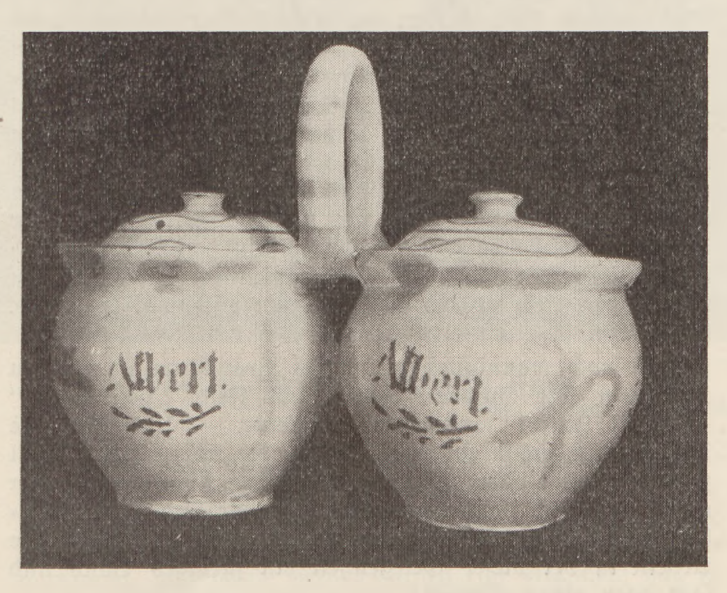
So mancher Anfänger hat schon am ersten Tage dicke Schwielen an den Händen, ohne es sich aber merken zu lassen.

Die Sonne steigt höher. Erste Ermattung stellt sich ein. Doch da kommt der Wagen mit dem Frühstück und den

Getränken. Im Schatten eines Baumes oder einer Stiege wird das Tischtuch ausgebreitet und ein Fäßchen mit Braunbier in der Stiege aufgelegt, mit nassem Gras umpackt und angezapft. Wie prächtig munden zum frischen Brot bald Wurst, Speck, Schinken, Spickgans, gekochtes Rauchfleisch und dazu der Korn, für die Frauen mit Kümmel, Pfefferminz und Himbeer gesüßt, und das kühle Bier, aus einem großen Steintopf getrunken.

Mit frischer Kraft geht es weiter, Stiege neben Stiege erhebt sich auf dem immer größer werdenden Stoppelfeld.

Die Sonne steht im Mittag. Wer hat noch einen trockenen Faden auf dem Leibe? In den Reihen wird es stiller. Nur der scharfe, klingende Sensenstrich ist hörbar, und die weißen Hemdärmel und Kopftücher bleiben in steter Bewegung. Da horch! Hell kling die Mittagsglocke. Da liegen auch schon Sensen und Harken auf dem Schwaden. Mäher und Binderinnen eilen hurtig und durstig dem Wegrande zu, wo unterm schattigen Baum die Mittagsträger warten und wirken. Einmal gibt es Hühnersuppe mit Grießklößen oder Grießsuppe mit Rosinen, dann gebratenes Hühnerfleisch — gewöhnlich muß der Hahn dran glauben —, Schweinebraten oder Rindfleisch



„Paartopf" aus dem Landkreise Stolp

Foto: Bildarchiv Heimatmuseum Stolp

mit Rosinen. Mitunter wird die Mahlzeit den Schnittern in oft reich verzierten „Paartöpfen“, die leicht zu handhaben sind und die Speisen längere Zeit warmhalten, auf das Feld gebracht. Mögen diese „Paartöpfe“ auch nicht in unmittelbarer Beziehung zu den Erntebräuchen stehen, so werden sie doch gerade zur Erntezeit vorwiegend verwandt und sind deshalb in diesem Zusammenhange erwähnenswert. Während der Mittagspause wird eine Stunde geruht. Die Kinder, die ihren Müttern vorharken müssen, benutzen diese freie Zeit, um sich Kränze aus Kornblumen oder Windmühlen, Fingerringe und Ketten aus Kornhalmen anzufertigen.

Weiter geht die Arbeit. Nachmittagskaffee und Kuchen werden wieder aufs Feld gebracht, dazu ein Korb mit dem Vesperbrot. Endlich winkt der Feierabend.

III.

Der nächste Tag zeigt dasselbe Bild, wieder steigt die Sonne höher und höher, die Luft flimmert und zittert.

Doch sieh die drei Mäher dort, was wollen sie? Der erste nickt dem dritten verstohlen zu, und der blinzelt verständnisvoll und streicht verschmitzt lächelnd seine Sense. Was mögen diese beiden vorhaben? Der vordere mäht ruhig und langsam weiter, der andere eilt und drängt den Zwischenmann zur Hast. Schon sind die drei dicht hintereinander. „He! Ji wille mi woll ommeige!“ schreit bestürzt der zweite Mäher. Zu spät! Schon drängt der Hintermann ihn nach links, und nun holt der Vordermann weit nach rechts aus und — unter viel Gelächter und spitzem Spott muß er aus der Reihe weichen und zur Strafe ein Liter Schnaps zum besten geben. „Ummähen“ nennt der Volksmund diesen Brauch, den man namentlich an Neulingen und solchen Mähern versucht, die zum erstenmal die Ernte mitmachen.

Doch noch mannigfaches anderes Brauchtum ist noch zu erwähnen. Der Gutsherr kommt aufs Feld. „Heil Hitler!“ — „Heil Hitler!“ antworten die Leute. — Und sieh, die Vorbinderin greift ein paar Halme, die sie zu einem Seil zusammendreht oder zu einem Kränzchen flicht, tritt hervor unnd „schnürt“ ihn. So werden auch die Frau des Gutsherrn und der Inspektor gebunden. Gern benutzt die Arbeiterin bei dieser Gelegenheit ein farbiges Band und sagt dazu einen Spruch:

„Schnüren bringt Ehr, einen Taler her!“

oder einen Vers, der sich mit kleinen Abänderungen öfter findet:

„Ich sah die Herrschaft von ferne kommen,
da hab ich schnell dies Band genommen.
Ich bind es nicht zu lose und nicht zu fest,
auf daß sichs lösen mag aufs allerbest.
Ich tu es nicht um Bier und Branntewein,
sondern um die Ehr allein."

(Lehrer Krause, Altgutzmerow u. ö.) [1])

Das „Binden", „Schnüren" oder „Stricken" soll dem Gebundenen Glück und Segen bringen. Das geht besonders deutlich aus der Tatsache hervor, daß ursprünglich stets



Beim „Stricken" in Gatz, Kr. Stolp

Foto: Bildarchiv Heimatmuseum Stolp

drei Halme oder auch drei Ähren zum „Binden" verwandt wurden. Heute dagegen werden meist Bänder und Schleifen, gewöhnlich von grüner Farbe benutzt. Aber auch die „Bindesprüche", die von der Binderin, die das Schnüren vornimmt, gesprochen werden, lassen klar erkennen, daß es sich bei diesem Brauch um einen Segenswunsch handelt.

[1]) Über diese Quellenangaben vgl. die Nachbemerkung.

Wenn in den heute üblichen Sprüchen immer wieder der Wunsch nach einer Spende, einem „Trinkgeld“, zum Ausdruck kommt, so handelt es sich hier offensichtlich um eine im Laufe der Jahrhunderte abgewandelte Verpflichtung des Bauern oder Gutsherrn, seinem Gesinde am ersten Erntetage ein Festessen zu geben. Erst nachdem diese Umbildung des alten Glücksbrauches vollzogen war, konnte auch ein Fremder, der zur Erntezeit auf das Feld kam, an Stelle des Bauern gebunden werden.

Die in den „Beiträgen“ S. 91, Anm. (vgl. Nachbem.) erwähnte Tatsache, daß mitunter gedruckte Quellen übernommen worden sind, wird in einzelnen Orten ausdrücklich erwähnt, allerdings ohne genaue Angaben. Ein Nachweis ist leicht möglich. So stammt folgendes Beispiel bis auf die beiden letzten Zeilen aus E. Fehleisen, Neueste Erntefestreden . . ., Reutlingen, o. J., S. 41:

„Gesangen! Heissa, es gelang! / Fürwahr, das ist ein guter Fang! / Der junge Gutsherr ist gefangen, / er ist uns hübsch ins Garn gegangen. / Trotz aller Weisheit und Studieren / konnte so etwas doch passieren. / Nun aber heißts geduldig tragen / die Fesseln und dem Tanz entsagen. / Mit diesem Spruch geschieht das Binden, / die Lösung wird sich selber finden!“ (Bedlin.)

Diese Schlußzeilen stellen übrigens eine kleine Veränderung der Schlußverse eines Bindespruches dar, der sich im gleichen Büchlein S. 40 befindet: Mit diesem Spruch gescheh das Binden, / die Lösung müßt ihr selber finden!

Noch beliebter scheint im Kreise Stolp ein anderes Heftchen zu sein: M. Andler, Zu frohem Erntefest, Reutlingen, o. J. „Da kommt unser Herr N. N. gegangen, / ich will ihn mit Bändern und Sprüchen empfangen: / Gutes Gedeihen . . .“ (a. a. O. S. 12 f.). „Der Tag ist warm, die Sonne lacht, / da haben, mein Herr, Sie sich aufgemacht, / um zu uns aufs Feld zu gelangen, . . .“ (a. a. O. S. 13). (Beide aus Quackenburg.) Gleichzeitig aus Bornzin und Quackenburg liegt vor: „Die Sonne lacht lustig, die Sonne lacht warm, / wir binden das Fräulein an ihrem Arm. / Wir binden es mit Ähren und Gold, / und alles Glück sei der Holden hold.“ (a. a. O. S. 17).

In Großgansen und Quackenburg ist bekannt: „Mein Herr! Sie sind ins Band gegangen, / ich hab Sie auf dem Feld gefangen. / Sie sind nun hier in meiner Hand. / Ich bitte Sie im Guten und im Bösen: / Wollen Sie sich aus dem Bande lösen, / so geben Sie mir schnell ein

Pfand. / Es braucht von Golde nicht zu sein, / es tut's auch ein papierner Schein. / Mög' groß er sein oder klein, / reicht er für Bier und Wein." (a. a. O. S. 14.)

Es folgen nunmehr einige weitere Bindesprücke. Auch bei ihnen zeigen sich in einzelnen Zeilen Spuren obiger und ähnlicher Quellen, doch gehen sie auch eigene Wege. Einfache Dinge werden sehr oft mit einfachen Worten gesagt, Plattheiten wie „ein papierner Schein" u. ä. glücklich vermieden.

„Hier komm ich gegangen,
unsern Herrn zu empfangen.
Ich habe mich erst recht bedacht
und hier mein Bändlein mitgebracht.
Mein Bändlein ist hübsch und fein,
damit soll der gnädige Herr gebunden sein.
Ich tu es nicht um die Zahlung allein,
sondern dem Herrn eine Ehre zu sein.
Der Herr möge so freundlich sein
und beschenken mir mein Bändelein."

(Lehrer B. Bölzke, Bedlin.)

„Ich hab es vernommen,
daß unsere Frau ist aufs Feld gekommen.
Ich werde sie binden mit einem blauseidenen Band.
Sie wird sich's abnehmen mit ihrer schneeweißen Hand.
Ich werde sie binden
mit lieblichen Dingen, mit lieblichen Sachen,
viel Komplimente verstehe ich nicht zu machen.
Ich kann nicht mehr länger beten,
ich muß wieder an meine Arbeit treten."

(Lehrer W. Braatz, Wintershagen.)

„Wenn zur frohen Erntezeit
das Kornfeld rauscht in goldner Pracht,
dann sind wir Schnitter gern bereit,
zu mähen und zu binden, bis alles eingebracht,
und wenn die ersten Halme fallen,
dann ist's von alters her so Brauch,
mit bunten Bändern unsern Herrn zu binden.
Um den Arm des N. N. will ich jetzt binden
das schwarz-weiß-rote Band.
Zugleich will ich meine Wünsche künden:
Stets Ihr Glück sich mehre wie die Körner in den Ähren,
des Himmels reicher Segen sei mit Ihnen auf allen Wegen,
Gesundheit und Zufriedenheit begleite Sie allezeit."

(Lehrer B. Lietz, Ramnitz.)

„Als ich des Morgens früh auf Arbeit ging,
die Lerche an zu singen fing.
Sie sang den ganzen lieben Tag,
bis daß Herr N. N. kommen mag.
Als ich den Herrn von weitem sah kommen,
da hab ich das seidene Band in meine Hand genommen.
Dies seidene Band aus meiner Hand,
das ich dem Herrn mag schnüren um seine feine Hand.
Ich schnüre nicht zu los und nicht zu fest,
auf daß sich's lösen läßt aufs allerbest.
Ich schnüre nicht um Bier und Wein,
sondern um Herrn N. N. seine Ehre allein."
(Lehrer Fett, Starnitz.)

„Ich bin hierher gekommen, / das Band hab ich genommen, / Euch um den Arm zu binden, / die Ähre einzubinden. / Ich tu es nicht um Bier und Wein, / sondern um die Ehre allein. / Gibst Du eine Flasche Bier, / so ist es was für mir, / gibst Du eine Kanne Wein, / so können meine Kameraden auch dabei sein."
(Lehrer W. Beier, Lüllemin.)

„Sehr geehrter Herr Inspektor! Es freut uns sehr,
daß heute Ihr Weg führt zum Erntefeld her.
Sie werden's wohl nicht unverschämt finden,
wenn wir Sie nun nach Schnitterrecht binden.
Ein Sträußchen soll Ihnen vor allen Dingen
viel Glück und gesegnete Erntezeit bringen.
Ja, soviel Glück möge Gott Ihnen bescheiden,
daß alle Leute Sie darum beneiden.
Für uns selber da wünschen wir,
daß der Herr Inspektor recht lang bleib' hier,
damit wir mit Ihnen noch viele Male
fröhlich ernten im Sonnenstrahle."

*

„Der Erntearbeit es immer frommt,
wenn der Herr selbst auf den Acker kommt;
denn wo der Herrschaft Augen weilen,
Die Füße und die Hände eilen.
Doch wenn wir jetzt eine Pause machen,
wird wohl der Gutsherr nicht schelten, nein, lachen,
und wird es ganz in der Ordnung finden,
daß wir nach Schnitterrecht ihn binden
mit buntem Strauß und buntem Band.
Gott segne unserm Herrn sein Land,

ihn selbst, und auch sein ganzes Haus,
das wünschen wir mit einem Strauß.
Wie er sich nun wird lösen müssen,
das wird der Herr ja selbst schon wissen."

*

„Mit Freuden haben wir vernommen,
die Herrin wird aufs Feld heut kommen.
Drum machten wir zur rechten Zeit
dies Sträußchen hier für sie bereit
und binden's gern ihr um den Arm
zum Zeichen, daß wir treu und warm
ihr danken für die milde Weise,
mit der sie gibt uns Trank und Speise
und auch dazu manch herzlich Wort.
Mög' Gott sie segnen immerfort
und segnen alles, was sie liebt.
Für alle Liebe, die sie gibt,
woll'n wir ihr unsere Treue geben."

(Hauptlehrer Krugel, Giesebitz.)

IV.

Wenn das erste Korn eingefahren wird, legt der Packer die beiden ersten Garben im Scheunenfach über Kreuz. Dann spricht er den Mäusesegen:

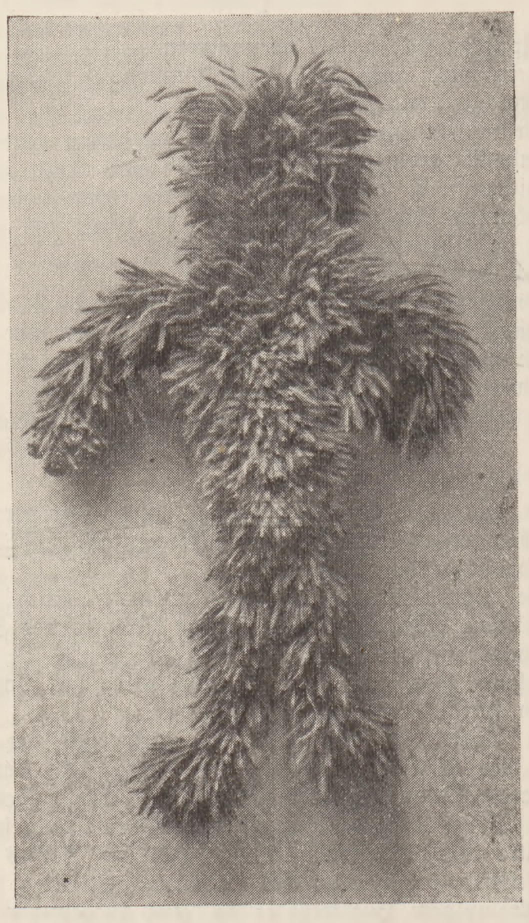
„Diese Garbe ist unser täglich Brot. / Euch Ratten und Mäusen erbitterten Tod! / Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." † † †

Manchmal legt man auch eine tote Katze ins Scheunenfach und spricht dann den Mäusesegen.

Beim Aufharken des Roggens wird aus der letzten Garbe „der Alte" gebunden. Im Felde steht dann ein sonderbares Männlein, still und stumm. Ein gelbes Röcklein hat es an, mit Kornblumen und Mohn ist's geschmückt. Wer hätte ihn nicht schon an der Ecke des Feldes Wache halten sehen! Steifbeinig, mit seitwärts gestreckten Armen, in breitkrempigem Hut steht er da, eine aufgeputzte Strohpuppe, an der sich der Volkswitz in seiner derbsten Art versucht. Sieh, da kommt der letzte Erntewagen, die Mädchen und Männer obenauf. Jetzt wird der „Alte" unter Jauchzen emporgezogen, und nun steht er aufrecht auf dem Wagen und läßt sichs gefallen, daß man ihn unter lustigem Peitschenknallen im muntern Trab heimwärts fährt.

Oft ist dieser Kornalte, auch „de Olle" genannt, sehr kunstvoll geflochten. Er ist geradezu der Mittelpunkt des

heimatlichen Erntebrauchtums geworden. Auch das Erntefest wird meist mit „Altenbier“ bezeichnet. (Vgl. „Beiträge“, S. 77 ff.)



Kornalter aus Ostpommern
Foto: Landesmuseum Stettin

Über den Ursprung oder den Grund dieses Altenbrauches und über die in ihm sich aussprechende Vorstellung ist oft nachgedacht worden. Aber es ist eigentlich noch nicht gelungen, sie in jeder Hinsicht befriedigend zu erklären. Eine Gruppe Forscher sieht in dem „Alten“ die Verkörperung des Fruchtbarkeitsgeistes, der im Getreidefeld wohnt,

schließlich in ihm seinen Sitz hat und die Fruchtbarkeit des nächsten Erntejahres sichert.

Einfacher und natürlicher ist es, darin ein Sinnbild des Erntesegens zu sehen. Sinnbilder dieser Art sind bei vielen indogermanischen Völkern nachweisbar und müssen als altarisches Erbgut angesehen werden. Bei den Germanen muß einmal Wodan der Beschützer der Ernte gewesen sein. Die Erinnerung daran lebt heute noch im Volksglauben. Mitunter ist es üblich, eine Garbe auf dem Felde zu lassen, die für den Schimmel des alten „Wode“ (d. i. Wodan) bestimmt ist. Dann gibt es im nächsten Jahr wieder eine gute Ernte. Es dürfen auch keine „Disteln und Dornen“ in der Garbe sein, sonst wird der Schimmel böse und die Ernte ist gefährdet.

Der „Alte“ wird entweder zu den Garben ins Fach gepackt oder vor dem Gutshause aufgestellt. Dort steht er in Regen und Wind, bis er eines Morgens spurlos verschwunden ist. Auch beim Überreichen des „Alten“ wird ein Spruch aufgesagt:

„Guten Abend! Ich bring Ihnen den Alten,
auf dem Felde wollen sie ihn nicht behalten!
Schuh und Strümpfe hat er nicht,
erfrieren will und mag er nicht.
Drum hat er er sich erst recht bedacht
und hat sich ins herrschaftliche Haus gemacht.“

(W. Zielke, Zemmin.)

„Heut haben wir den letzten Roggen gebunden,
da haben wir diesen Alten gebunden;
nicht zu groß und nicht zu klein,
gerade so muß der Alte sein.
Er ist nicht von Disteln und Dorn,
er ist von Blum und reinem Korn.
Der Herr möge sich bequemen
und mir den Alten abnehmen.“

(Lehrer Nitz, Lupow.)

„Wir kommen vom Stück
und bringen der Herrschaft viel Glück.
Den Roggen haben wir aufgebunden
und dabei diesen Alten gebunden.
Er ist nicht hübsch von Angesicht,
Wir haben ihn nach unserer Gemeinde gericht't.
Unsere Gemeinde ist nur schwach und klein,

doch bringen wir der Herrschaft das Korn in die Scheun'.
Der Roggen stand so herrlich auf dem Acker.
Da haben die Männer so tapfer gemäht,
wir Mädchen gebunden recht wacker.
Wohl perlte auf der Stirn manch Tropfen schwer und heiß,
wir haben's gern getragen, dem Himmel Dank und Preis!
Der Alte ist nicht von Distel und Dorn,
er ist von Blumen und reinem Korn,
und weil er nicht selber sprechen kann,
hat er sich meiner genommen an,
daß ich soll betend vor die Herrschaft treten.
Der Herr N. N. gebe ihm Käse und Brot,
daß er nicht leide Hungersnot."

(Lehrer Probandt, Labehn.)

„Das letzte Korn ist aufgebunden,
darunter haben wir einen Alten gefunden.
Er ist nicht groß, er ist nicht klein,
ist aber doch sehr nett und fein.
Er ist nicht von Disteln,
er ist nicht von Dorn;
er ist von Blumen und reinem Korn.
Er ist voller Blumen und voller Pracht
und führt uns heute zum fröhlichen Tanz.
Es möge die Herrn nicht verdrießen,
unter uns eine Tonne Bier zu vergießen,
eine Tonne Bier mit sechs Bändern,
damit wollen wir die ganze Nacht vollenden.
Die Herrn mögen sich bequemen
und mir den Alten abnehmen."

(Hauptlehrer Barbott, Mickrow.)

„Guten Abend! Ihr Herrschaften hoch und fein,
ich wünsche, recht glücklich zu sein.
Wir kommen hergeschritten,
der Roggen ist abgeschnitten.
Die Garben sind gebunden,
darunter hab' ich diesen Alten gefunden.
Er lag wohl auf dem letzten Schwad,
das ich zuletzt gebunden hab'.
Er ist nicht groß, er ist nicht klein,
aber er ist recht und fein.
Dieser Alte ist gewachsen unter Distel und Dorn,
hat ausgestanden Schnee, Hagel, Blitz und Regen,
all' die Menschen wünschen ihm Glück und Segen.

Ich trage ihn in meinen Händen,
er wird bald rechts, bald links sich wenden,
auf daß die Herrschaft sehen kann,
daß der Alte tanzen kann.
In der Ernte frohen Mut,
wenn man's auch für andre tut!
Schwer und heiß rinnt der Schweiß,
doch der Lohn ist Arbeitspreis."

(Lehrer Schülke, Steinfurt.)

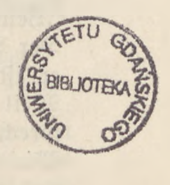
„Guten Abend! Ihr Herrschaften hoch und fein,
ich wünsche Ihnen, bei vielem Glück zu sein,
bei vielem Glück eine kleine Weil,
die Herrschaft möge heut abend recht freundlich sein.
Wir bringen hier den Alten, er ist nicht fein von Angesicht,
er ist nach unserer Gemein' gericht't.
Er ist nicht aus Disteln und nicht aus Dorn,
sondern aus schier reinem Korn.
Unsere Gemeinde ist zwar klein;
aber wir denken doch zu bringen das Korn in die Scheune ein.
Herr N. N. möge sich zu mir wenden
und nehmen den Alten aus meinen Händen."

(Lehrer Falke, Schwerinshöhe.)

„Heut bringen wir den Alten.
Der liebe Gott möge stets mit seiner Gnad' bei ihm walten.
Er ist kein Christ, er ist kein Mann,
er ist auch wohl kein Heide.
Er bringt der Herrschaft recht viel Freude."

(Lehrer Spiller, Sorchow.)

„Heute sind wir froh und heiter,
denn uns lockt ein frohes Fest.
Wir sind alle voller Freude,
daß Herr N. N. heut feiern läßt.
Fleißig sind wir ja gewesen
mit den Sensen, Harken, Besen,
achtend nicht den Sonnenbrand,
der so klar am Himmel stand.
Ach, so wollen wir doch singen,
unser Dankgebet ihm bringen,
denn der Herr ist dankenswert,
hat uns Brotkorn die Fülle beschert.
So haben wir auch heute recht kräftig gebunden





und haben den Alten gewunden.
Wir haben geharkt und gebunden
so manchen heißen Tag und manch' geliebte Stunde.
So möge Gott uns weiter helfen in dieser schönen Erntezeit,
so wird es einmal recht auch werden, daß wir sind allesamt
Wir wollen jubelnd uns erheben, [bereit.
daß er so reichlich uns gegeben
und wünschen, daß Sie froh und heiter
noch viele Jahre leben weiter.
Unsere Herrschaft lebe hoch!"

(Lehrer F. Resech, Labüssow.)

„Guten Abend! Ihr Herrschaften hoch und fein,
Gott und die Engel mögen bei Euch sein.
Ich habe mir die Freiheit genommen
und bin mit dem Alten hierher gekommen.
Dieser Alte ist zwar klein;
aber er ist recht nett und fein.
Er ist nicht von Distel und nicht von Dorn,
er ist von Blumen und reinem Korn.
Diesen Alten habe ich gemacht
und habe dabei an Gott gedacht.
Soviel Ähren an diesem Alten hängen,
soviel Glück und Segen möge unsere Herrschaft tragen in
Was wir haben rüstig ausgesät, [ihren Händen.
als flinke Arbeitsleut' frisch geerntet früh und spät.
Unser Fleiß ist reich belohnet,
vor Schaden sind wir noch verschonet.
Herrlich prangt der Alte hier am schönen Gutsgebäude,
und es gehen jetzt zum Tanz froh vereint die Arbeitsleute.
Bei Musik und Jubelklang
herrscht die reinste Freude dann,
Herrschaft und Gesinde so treu bestehen kann.
Frau N. N. möge sich zu mir wenden
und den Alten nehmen aus meinen Händen."

(Lehrer M. Bewersdorff, Bornzin.)

„Heut bringen wir den Alten an beiden Händen gehalten.
Der Alte ist nicht von Distel und Dorn,
er ist von Blumen und reinem Korn.
Weil dieser Alte nicht sprechen kann,
sprech' ich für diesen alten Mann.
Wir haben gebunden auf „Deibel, komm raus!"
und erwarten von der Herrschaft einen fröhlichen Schmaus."

(Emma Ruske, Beckel.)

V.

Es ist Mitte September. Verschwunden sind vom Felde die Mäher und Binderinnen, die Roggenstiegen und Erntewagen. Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, die wichtigsten



Aus dem Ernteumzug in Birkow, Kr. Stolp. 1933
Foto: W. Albrecht.

Halmfrüchte, sind geerntet. Hier und da ragt einsam ein „Staken“ empor. Neben diesem surrt und summt die Dreschmaschine. Auf den Stoppeln hütet die Dorfjugend die Gänse. Im Dorfe freut sich jung und alt schon seit

Wochen auf das Erntefest. An einem heitern Spätsommertage soll es endlich ausgerichtet werden. Schon am Vormittage sind die Musikanten unter Begleitung der Dorfjungen in das Gasthaus eingekehrt.

Es ist nachmittags. Horch! muntere Marschmusik ertönt. Dort biegt auch schon ein Zug froher Menschen um die Ecke! Welch ein fröhliches, buntes Gewimmel! Der Zug zieht an uns vorüber. Hinter der Musik schreitet die Vorbinderin. Sie trägt eine Krone aus Halmfrüchten gewunden und mit langen Papierschleifen geschmückt. Ihr zur Seite gehen zwei Mädchen mit Erntekränzen und vielen Sträußchen aus Preißelbeerkraut, Ähren und Gartenblumen gebunden („Kridken"). Ihnen folgen Männer mit bunt bewickelten Sensen, Mädchen mit festlich geschmückten Harken, Mütter mit ihrem jüngsten Kinde auf dem Arm und die trippelnde Schar all der Kleinen und Kleinsten. Wenn der Zug vor dem Hause des Arbeitgebers oder des Kronenwirts angelangt ist, stimmt die Musik das alte Danklied an. Dann begrüßt die Vorbinderin die Versammelten und trägt ihren Kornspruch vor, der meist eine recht ansehnliche Länge hat. In schlichten, volkstümlich gereimten Versen schildert sie darin die Zeit der Ernte mit ihren Sorgen und Mühen, dankt Gott für seine Güte und Gnade und leitet dann zu den Wünschen über, die mehr zur Erheiterung dienen sollen. Meist zeigt sich, daß die Dichterinnen über die heimlichen Wünsche und Bedürfnisse der Beteiligten recht genau unterrichtet sind.

„Guten Tag! Ihr Herrschaften hoch in Ehren
und alle, die zu dieser Gesellschaft gehören:
Ich bitte, Sie möchten sich zu mir kehren
und mein Gebet mit Lieb' anhören.
Wir bringen hier den Erntekranz.
Er ist aus Gottes Gaben ganz.
Er ist nicht gebunden aus Haß und Neid,
sondern aus Liebe und Freundlichkeit.
Er ist nicht gebunden aus Disteln und Dorn,
sondern aus Blüten und reifem Korn.
Im Frühjahr sah es traurig aus, die Felder anzusehen,
da hat uns Gott eine kleine Weil' in Trauern lassen stehn.
O Herr, wir priesen deine Macht, als sich die ersten Blüten zeigten
und sich die Ähren mit der Zeit beschwert voll Segen neigten.
Nun hilft kein Mühen, kein Verstand, es muß vor Augen stehn,
wie ganz allein aus Gottes Hand die Erntefelder stehn.

Beschließt er so, und sendet er die trüben Regenschauer,
dann liegt das reiche Feld umher wie eingehüllt in Trauer;
denn ohne seine Huld und Gunst ist nutzlos unser Bauen.
O Herr, schau rein, regiere du die Lage,
und gib uns wieder Sonnenschein und schöne Erntetage.
Die Erntearbeit ist vollbracht, die Hoffnung ist erfüllt.
Mög' nun im ganzen Vaterland auch Gottes Segen walten,
mög' er wenden alle Not bei Jungen und bei Alten.

. . . .

Nun sind die Felder abgeräumt, die Ernte ist zu Ende.
Wir haben wahrlich nicht gesäumt, geregt mit Fleiß die Hände.
Drum wollen wir recht fröhlich sein und dabei nicht vergessen,
daß Regen und auch Sonnenschein der Ernt' ward zugemessen.
Unglück ist uns ferngeblieben auf der heimatlichen Flur,
und wir können Gott nur danken für die große Segensspur.
Dank für seine gute Gabe, Dank für die Gesundheit ihm,
der uns heute feiern läßt ein so frohes Erntefest.

Wir haben die Ernte nun vollbracht.
Gott hat alles gut gemacht, gebt unserm Gott die Ehre.
Hier will ich's lassen stehn
und zu meinen Wünschen gehn:

Ich wünsche Herrn N. N. Gesundheit und frohen Mut,
auch weiteren Segen auf seinem Gut,
die Scheunen gefüllt, die Stellen leer.
Wenn's weiter so ginge, nichts freute uns mehr.
Dazu wünsch ich ihm ein hohes Schloß,
auf allen vier Ecken ein schwarzes Roß,
in der Mitte einen goldenen Stern,
damit das Unglück bleibe stets fern!

Ich wünsche der Frau N. N. ein schwarzseidenes Tuch,
auf allen vier Ecken einen goldenen Spruch.
In der Mitte ein Engel steht,
der sie beglückt, wenn sie aus- und eingeht.
Dazu wünsch ich ihr ein Paar seidene Schuh,
ein langes Leben und die Gesundheit dazu.

Ich wünsche dem Diener einen Rock so blau,
die Knöpfe so blank wie die Tropfen Tau.
Dazu wünsch ich ihm eine Flasche mit Wein,
daß er heut vergnügt und lustig kann sein.

Ich wünsche der Mamsell einen Teppich von Myrte,
in der Mitte drei goldene Rosen.
Dazu wünsch ich ihr einen goldenen Schal,
daß sie von der Herrschaft gelobt wird überall.

Ich wünsch dem Stubenmädchen ein weißseidenes Kleid
mit Gold bestickt drei Finger breit,
ihr Haupt mit einem Myrtenkranz geziert,
daß sie bald wird zum Traualtar geführt.

Ich wünsch dem Lehrmädchen einen grünen Platz,
wo sie kann sitzen mit ihrem Schatz.
Dazu wünsch ich ihr ein Paar Schuhe mit Schnallen,
daß sie kann tanzen mit jungen Gesellen.

Ich wünsche dem Kutscher einen neuen Wagen,
alle vier Räder mit Silber beschlagen.
Dazu wünsch ich ihm einen neuen Mantel,
daß er noch lange in seinem Dienst möge walten.

Ich wünsche dem Gärtner ein paar Gießkannen so blank;
denn er hält der Herrschaft den Garten gut instand.
Dazu wünsch ich ihm eine graue West',
damit ihn seine Gesundheit nie verläßt.

Mir und allen Arbeitsleuten wünsch ich frohen Mut,
gesundes Blut, dazu ein langes Leben,
und was ich allen wünschen tu,
das mög der liebe Gott auch geben.
Der Herr N. N. möge sich bequemen
und mir die Krone abnehmen."

(Lehrer F. Resech, Labüssow.)

„Kommt, laßt uns falten in Dankbarkeit / in unserm Kreise hier die Hände. / Nun, da die heil'ge Erntezeit / so reich gesegnet ging zu Ende. / Die Bitte „Gib uns unser Brot!" / hat Gott gesegnet. / Drum laßt sie rauschen hoch empor, / des Erntedanklieds volle Chöre, / auf daß des Schöpfers lauschend Ohr / ihr Gloria hoch im Himmel höre."

*

„Anna, dir wünsch ich einen guten Mann, / der dich auf Händen tragen kann. / Doch schiebe die Hochzeit nicht weit hinaus, / sondern laß uns bald teilhaben am fröhlichen Schmaus. / Dann wünsch ich dir eine Kinderschar reichlich und groß, / darunter für den Erbhof einen kräftigen Sproß, / damit die deutsche Bauernschaft wird mächtig und stark, / denn sie ist ja unsers lieben Vaterlandes Kern und Mark. / Bleibe weiter gesund und heiter, / das Glück sei auf allen Wegen dein treuer Begleiter."

(Lehrer W. Pinz, Hohenstein.)

„Gott zum Gruß allen denen, / die an unserm Feste heut teilnehmen! / Wir feiern das Fest der Erntezeit, / die Herzen voller Dankbarkeit. / Die Erntekron' steht vor der Tür, / die Musikanten spielen hier. / Sie spielen unserm Gott zu Ehren, / wer Gott ehrt und liebt, der möge auch mein Gebet anhören. / Ja, ihm sei die Ehre, der Lob und der Dank, / denn er hat uns erhalten unser Lebenlang. . . . .

Wir dachten wohl, wir Menschenkinder, / wird die Saat auch erfrieren in diesem Winter? / Die Kälte war groß, der Frost sehr strenge, / der Winter zog sich sehr in die Länge. / Doch als der Frühling seine Blüten geschickt, / wir schauten die Saat, sie stand sehr gedrückt. / Wir alle schauten recht trübe drein, / in diesem Jahr wird die Ernte wohl recht spärlich sein. / Doch der Höchste sah alles, nun lenkte er ein. / Gottes Mühlen mahlen langsam und vortrefflich fein. / Zum Tautröpflein sprach er: „Du nässe die Erde, daß alles sprieße, sprosse und werde." / Zur Sonne sprach er: „Die Erde erwärme du, mit deinen Strahlen deck' sie zu." / Den Winden gebot er ihren Lauf, / und wenn sie zu stark wurden, dann hielt er sie auf. / „Und du, mein schöner, lieber Regen, / begieße die Erde, die bringt Segen!" / Die Wälder und Felder, die Gärten und Wiesen, / die haben den Höchsten alle gepriesen. / Mit Freuden haben wir sie angeschaut, / wie der Gott Vater sie so schön gebaut. / Jetzt sind sie alle mit Früchten beschwert. / Seht, Menschen, dies alles hat Gott uns verehrt! / Ehe man sich recht versah, war auch der Ernte Anfang da. / Der Schnitter legte die Frucht in Schwaden, / Wir Mädchen banden sie zusammen in Garben. / Die Felder haben wir beharkt so rein, / daß nicht soviel umkommen der Körnelein. / Dann haben wir alles auf den Wagen geladen, / und alles schön trocken eingefahren. / Die Scheunen sind voll bis an den First, / die Last ist schwer, wie ihr alle wißt. / Den Schutz wollen wir dem Höchsten anvertrauen, / daß kein Blitzstrahl fahre in unsere Mauern. / Möge kein Feuer herfegen / und alles in Schutt und Asche legen. / Hab' Dank nun, Du Höchster, für das, was Du uns geschickt, / für Gesundheit und Wohltat, die uns hat beglückt! / Für gut Wetter, Friede und Einigkeit / loben wir den Höchsten allezeit. / Herrn N. N. will ich in diesem Jahre beehren, / diese Krone soll ihm gehören. / Nehmen Sie hin diesen schönen Erntekranz, / und beehren Sie mich mit dem ersten Tanz."

(Lehrer Reinke, Altjugelow.)

„Guten Tag! Ihr Herrschaften hoch in Ehren,
alle, die hier zum herrschaftlichen Hause gehören!
Ich bringe hier die Erntekron' mit Beten, Dank und Singen,
daß Gott der Herr auch dieses Jahr die Ernte ließ gelingen.
Anfang Frühjahr war es freudenvoll, die Felder anzusehen,
doch hat uns Gott noch manchesmal in Trauer lassen stehn.
Da kam der Mai mit seiner Trockenheit und kalten Nächten herbei,
das Korn verging ganz auf dem Felde, wir dachten, es wäre vorbei.
Doch hat uns Gott aufs neue erkoren.
Er hat uns alle wohl bedacht
und hat uns den Regen zur rechten Zeit gebracht.
Er schickte Regen mit Sonnenschein,
das Korn wuchs groß und fein.
Drum wollen wir auch niemals verzagen,
Dank wollen wir unserm Schöpfer sagen.
So vergingen Zeit und Stunden,
doch endlich war der Ernte Anfang da.
Dann hieß es: Munter Hand ans Werk gelegt,
bis die Ernte ist verschwunden!
Die Männer haben recht tapfer gemäht,
wir Mädchen recht wacker gebunden.
Wir haben gebunden mit großem Fleiß,
geflossen ist manch Tropfen Schweiß.
Wir fragten nicht nach Zeit und Stunden,
wir haben alles überwunden;
wir fragten nicht nach Last und Müh,
wir durften nicht rasten spät und früh.
Endlich war das Korn gebunden,
aber hiermit war noch nicht alles überwunden.
So ging es mit großer Not
an das Einfahren für unser täglich Brot.
Wir durften nicht ruhen bei Tag und Nacht,
bis die Ernte war endlich in die Tenne gebracht.
Endlich kam der letzte Wagen in die Scheune hereingerollt.
Dank wollen wir unserm Herrgott sagen,
der alles hat wohlgetragen,
der uns beschützt vor Elend und Not;
denn wir haben alle unser täglich Brot.
Hierbei will ich es lassen stehn
und jetzt an die Wünsche gehn:

Ich wünsche dem Herrn N. N. ein schönes Paradies,
als wenn er den Himmel auf Erden genießt,
und dazu wünsch ich ihm einen Tisch aus Marmorstein,

in der Mitte eine Flasche Wein,
daß der Herr N. N. recht fröhlich kann sein.
Ich wünsche der Frau N. N. einen Stuhl von Elfenbein,
worauf sie kann halten ihre Andacht fein,
worauf sie kann beten für sich und ihr Haus,
dann gehen die Engel Gottes mit ihr ein und aus.
Dazu wünsch ich ihr eine goldene Krone,
daß sie einst möge stehen vor Gottes Throne.
Drei Engel mögen sie begleiten für alle Zeiten.
Ich wünsche dem Herrn N. N. ein Schloß im Walde,
wo munter die Rehlein springen,
wo lieblich das Echo des Waldhorns erschallt
und munter die Vöglein singen!
Dies Schloß sei sein schönster Platz auf der Welt.
Im Strahl der goldenen Sonne der Keller voll Wein,
die Kisten voll Geld bereite ihm Freude und Wonne.
Dort möge er wandeln auf grünen Auen
noch gar recht lange Zeit,
bis er einst kann fröhlich schauen
der Kinder Glück und Freud.
Ich wünsche der Frau N. N. einen Rosengarten,
darin sie ihren lieben Gemahl kann erwarten.
Der Garten soll blühen von Rosen, Tulpen, Nelken,
ihre Schönheit soll nie verwelken.
dazu wünsch ich ihr ein langes Leben,
dies möge der liebe Gott ihr geben.

. . . .

Ich wünsche Frau N. N. ein kariertes Kleid,
das sie stets trage in Freud und Leid.
Dazu wünsch ich ihr einen schwarzseidenen Schal,
daß sie von ihrer Herrschaft gelobt wird überall.
Ich wünsche Herrn N. N. einen goldenen Wagen,
alle vier Räder mit Silber beschlagen,
in dem Wagen hereingeführt ein Fräulein,
mit Wonne und Schönheit geziert
wie von Gold und Edelstein,
möge bald des Herrn N. N. Gemahlin sein.
Er möge ihr sein ganzes Herz vertrauen
und sie mit inniger Liebe anschauen.
Ich wünsche Herrn N. N. ein Schreibkontor recht nett und [sein,
geschmückt mit lauter Edelstein,
und in der Mitte ein goldenes Buch,
das ihm recht nützlich sei in seinem Beruf,
dazu einen schwarzen Hut,
daß er noch lange möge bleiben im herrschaftlichen Gut.

Ich wünsche Frau N. N. ein vergoldetes Haus,
worin sie kann gehen ein und aus,
und alles mit goldenen Gardinen verhangen,
alles möge in Samt und Seide prangen.
Mir und den Arbeitsleuten wünsch ich insgesamt
frischen, frohen Mut, gesundes Blut, dazu ein langes Leben,
auf daß wir unser Lebenlang in Freud und Wonne schweben,
und was ich heut noch wünschen tu',
das mög' der liebe Gott uns geben. —
So ist die Ernte nun zu Ende und hat vollendet ihren Lauf.
O Gott-Vater, deine Hände hören nie zu segnen auf.
Unser Bitten, Flehn und Singen
laß zu deinem Throne dringen.
Drum sei der Herrschaft jetzt geweiht die Erntekron' voll Freundlichkeit.
Wenn dies nun ihre Huld erfreut,
ist stets auch unser Glück erneut. —
Ich bitte den Herrn N. N., er möge sich bequemen
und mir die Krone abnehmen."

(Lehrer W. Karsten, Benzin.)

„Mit Hilfe von Gott ist die Ernte geborgen,
heut sind wir geladen zu Freude und Tanz.
Nach arbeitsreichem Mühen und Sorgen
ist froh nun gebunden der Erntekranz.

Wir bringen nach alter Väter Sitte
die Erntekron' ins Bauernhaus.
Drum sei auch heute gewährt die Bitte,
daß teilnimmt der Bauer an Tanz und Schmaus.

Gemeinsame Sorgen, gemeinsame Feste,
so ist es und war es der löbliche Brauch,
dann ist auch die Arbeit getan auf das beste,
und drinnen und draußen gedeihet es auch.

Laßt die bunten Bänder wehen um den Erntekranz,
goldne Ähren tragt am Mieder heut zum frohen Tanz.
Gabt zuerst dem Gott die Ehre, als die Glocke klang,
segnend über eure Fluren auf zum Himmel drang.

Leise klingt durch unser Dörflein jetzt der Fiedelton,
und das Herz klopft froh befangen allen Holden schon.
Herr und Herrin, Knecht und Mägde, Freude einet sie,
trugen sie doch treu zusammen Arbeitslast und -müh'.

Stieg die Sonne aus den Wolken, weckt' uns Hahnenschrei,
ging es froh an unsre Arbeit, bis der Tag vorbei.
Dann nickt traut der Mond ins Fenster unsres Kämmerleins:
Eure wohlverdiente Ruhe soll gesegnet sein!

Nur sich regen, das bringt Segen. Bauernarbeit will,
daß vom Frühling bis zum Winter du nie ruhest still,
doch wenn deine Pflicht erfüllet, streut sie Segen aus.
Segen, wie er Einlaß findet nur im Bauernhaus.

Arbeitstage sind es viele, Festtag einmal kommt.
Darum uns in vollem Jubel auch die Freude frommt.
Laßt die bunten Bänder wehen um den Erntekranz.
Jauchze, Fiedel, jauchze, Flöte, heut zum frohen Tanz!

Wer die Arbeit führt im Schilde, sei willkommen hier,
wo die Lust beim Erntefeste öffnet uns die Tür.
Nicht die Jugend nur allein laden wir zum Tanz,
auch die Alten wir behalten gern im trauten Kranz."

(Lehrer Witt, Lossin.)

„Ich bringe hier die Erntekron' o schöner Tag der Pracht!
Welch herrliches Erfreuen, nun wir die große Ernt' vollbracht.
So sagen wir aufs neue dem höchsten Vater Lob, Ehr' und
für alle seine Gaben, [Preis
die wir von seiner milden Hand dies Jahr empfangen haben.
Drum bringen wir die Erntekron' mit Freuden, Dank und
weil Gott im Regen und Sonnenschein [Singen,
die Ernte ließ wohlgelingen.
Es stand die liebe Saat voll Saft
gleich grünen Mauerwänden,
es wuchs ja, Herr, in deiner Macht,
es stand ja, Herr, in deinen Händen.
Gelobt sei Gott, der treue Herr,
der sich mit uns versöhnet,
der uns mit reichem Segen ziert,
dies Jahr hat wohl gekrönet!
Wie strahlte einst im Sonnenglanz,
wie voll und schwer der Erntekranz,
wie er, mit Bändern rings umweht,
mit Freudenbotschaft vor uns steht,
uns segnet Gott;
und sie wuchs im Schoß der Erde,
einfach ward sie ausgesät,
vielfach schenkte Gott uns wieder
und, erfüllt mit Dankbarkeit,
singen wir ihm frohe Lieder.
. . . .
Die Garben waren voll und schwer,
so schwer wird mir die Krone,

drum möge sie nehmen der liebe Herr
für unsere Mühe zum Lohne.
Die Ernt' ist nun verflossen,
wo man viel Schweiß vergossen
am lieben Sommertag.
Kahl stehen nun die Felder
nebst Wiesen, Tal und Wälder,
verlieren bald ihr Grün.
Der Herbst nimmt hin die Blätter,
ein nasses kaltes Wetter
läßt keine Blume blüh'n.
Jeder Tropfen, jeder Bissen,
den uns deine Hand beschert,
rufet uns in das Gewissen:
Seid ihr auch dereines wert?
Mein Gebet ist nun zu Ende,
o Herr, in deine Hände
befehle ich sein Haus.
Du möchtest unser Dorf bewahren
vor Unglück und Gefahren,
du möchtest es beschützen
von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr!

Wünsche:

Wünsche Herrn N. N. einen schwarzseidenen Hut,
er wirtschaftet recht treu und gut,
dazu ein Sofa, so nett und fein,
worauf er kann sitzen so ganz allein,
worauf er kann sitzen und sich bedenken,
wie er alles will zum besten lenken,
wenn einer kommt aus der weiten Welt,
daß ihm die Wirtschaft recht wohl gefällt.
(Dazu ein Lebehoch in Ehren!)

Wünsche Frau N. N. ein Kleid wie der Himmel so blau,
die Spitzen schön wie der Morgentau,
dazu viel Glück und Segen
als Tröpflein, die vom Himmel regnen.
(Dazu ein Lebehoch in Ehren!)

Wünsche Klein-Ilse einen Strauß Nelken,
daß ihre Jugend nicht möge verwelken.

Wünsche Klein-Hermann ein Gläschen Wein,
damit er kann der Erbe seines Vaters sein.

Wünsche Altsitzer N. N. viel Glück und Segen,
solange er noch lebt in diesem Leben.

Wenn nun das irdische Leben hört auf,
so möge er kommen in Jesu sein Haus.
Da sind lauter freudige Stunden,
da haben sie alles in der Welt überwunden.
da haben sie alles so lieblich, so viel,
wenn Gott ihn wird haben im lieblichen Spiel.
(Dazu ein Lebehoch in Ehren!)

Wünsche Herrn N. N. Bürste und Striegel in der Hand,
damit er kann halten Herrn N. N. die Pferde gut blitz [und blank,
dazu einen Blumenstrauß,
heut abend eine hübsche, junge Braut.

Mir selber einen grünen Myrtenkranz
und mit Herrn N. N. den ersten Tanz."

(Lehrer R. Möller, Beddin.)

„Guten Tag, Ihr Herrschaften insgemein, / ich wünsche Ihnen, bei vielem Glück zu sein, / viel Glück und Heil, / die Herrschaft wird nicht verdrießlich sein. / Vor die Tür bin ich gekommen, / keiner hat mich angenommen, / ich habe mir selber die Freiheit genommen / und bin so dreist hereingekommen; / in diesen großen Kreis von Männern und von Frauen, / von Leuten jung und alt, gar lustig anzuschauen, / tret' ich ganz unverzagt vor die gnädige Herrschaft hier. / Ich trage den Erntekranz in beiden Händen hart, / gemacht von Sträußlein fein, von Ähren aller Art.

. . . .

. . . .

Wie hebba harkt unser acht, / wie hebba harkt sehr o sacht, / wie hebba harkt, dat Sand hed stehst, / wie hebba harkt, dei Grüssel (kleine Klute, Sandstücke) hebba sich regt, / wie hebba harkt mit grotem Mut / dei Garwa sind alle gohna quick, / wie hebba harkt mit grotem Meih (Mühe), / die Garwa ligga im Fack as Hei, / so gerunga, so gelunga, / dei hübschte Mehkes, dei hebba dei schlechste Garwa bunda, / ick bin uk eia von dei Kunda, / keia is davun verschwunda, / sei sind alle hier. / Dei Musikanta stohna vor dei Dür, / sie werden spielen, es wird klingen, / es wird schallen, / wird der Herrschaft recht wohlgefallen. / Wo die Tonnen werden klappen, / wird unser Hofmeister Bier einzapfen, / wo die Saiten werden klingen, / werden die jungen Leute tanzen und springen."

(Hauptlehrer Barbott, Mickrow.)

„Die Musika ist eben verklungen, / sie spielte ein Loblied dem höchsten Gott, / nun sollt ihr auch mein Gebet vernehmen / von der Ernte, von unserm täglichen Brot. / Ihr schaut die Krone von goldgelben Ähren / mit Blumen geziert und Bändern fein. / Sie zeugt von unserer Ernte, der schweren, / und soll uns ein rechtes Sinnbild sein.

Ja, Ernten bringt Freude zu allen Zeiten, / das versteht ein jeder Landmann so recht. / Er weiß am besten den Segen zu schätzen, / der jedes Jahr ihn so reich gemacht. / O, deutscher Bauer, bestelle in Ehren / dein Land, das edle Früchte trägt. / Es soll dein bleiben und dir gehören, / solange dein Herz in der Brust dir schlägt.

Ja, viele Arbeit und Mühe hat ein Bauernstand; / aber ein Hoffen auf den Segen läßt ihn nicht müde werden. / Er streut die winzigen Körnlein ins Land, / da liegt es und keimt im Schoß der Erden.

Und im Frühjahr, da schauen wir grünende Saaten, / ein Wunder Gottes sieht man daraus. / Trotz Schnee und Kälte so wohlerhalten — / und wie haben wir armen Menschen gezagt!

Dies Jahr war das Frühjahr besonders ganz prächtig, / die warme Sonne tat allem sehr gut. / Wenn die Flur



Vom Erntefest in Bornzin, Kr. Stolp.

Foto: Bewersdorf, Bornzin

auch manchmal nach Regen lechzte, / Gott schickte ihn immer zu rechter Zeit.

„Es wird fürs Vieh kein Futter geben, / Nachtfröste sind's und Trockenheit, / es wird dies Jahr uns schlechter gehen, / der Regen hat zu viel versäumt.“ / Doch die Hoffnung auf den zweiten Schnitt, / die ließ uns werden nicht zuschanden. / Das Vieh steht vor der vollen Kripp', / was half nun unser Zagen und Jammern?

Drum laß, o Mensch, gesagt dir sein: / Gottes Mühlen mahlen langsam, doch vortrefflich fein. / Auch für uns hat der Vater so gut gesorgt, / wie stand das Korn in der Blüte! / Es wogte in seiner ganzen Pracht, / eine Fülle von Gottes Güte. / Und als es langsam zur Ernte sich neigte, / da hingen schwer goldene Ähren daran.

Und wenn die Last es noch tiefer beugte, / da war die Erntezeit nun da. / Die Sense der Schnitter lag blank in der Sonne, / wenn sie rauschend durch das Ährenfeld glitt, / wir Mädchen banden mit Lust und Wonne / die reiche Frucht, die die Sense uns schnitt. / Wie drang uns der Schweiß aus allen Poren, / wie erquickte uns da ein kühler Trank!

Wir haben gearbeitet ohne Murren und haben es alles so gut geschafft. / Nun standen die Hocken am Felde draußen; / doch der Himmel schaute oft trübe drein. / „Will Gott uns die Ernte verderben lassen?“ / so zagten wir und baten um Sonnenschein. / Doch der frische Wind ließ nichts verderben, / wenn's gut war, schafften wir schneller ein. / Es flogen die Garben auf den Wagen / dann hochbeladen in die Scheun'. / Da wurde gepackt, daß alles krachte, / bis obenan ist alles gefüllt. / Drum wollen wir Gott für alles danken, / daß er den Tisch so reich uns gedeckt.

Und ihr, deutsche Männer und deutsche Frauen, / laßt fleißig uns sein zu jeder Zeit. / Helft alle am Dritten Reiche bauen, / daß der Segen in unserm Vaterland bleibt!“

(Lehrer Barz, Klenzin.)

„Nun sind die Felder abgeräumt, / die Arbeit ist zu Ende. / Wir haben wahrlich nicht gesäumt, / geregt voll Fleiß die Hände. / Die Scheune birgt, was jedem not, / das tägliche, das liebe Brot. / Es trug ja wahrlich viel das Feld, / und Gott, der gab Gedeihen. / Es jauchzt, als wäre sein die Welt, / der Schnitter froher Reihen. / In

Gnaden blieben ja verschont / die heimatlichen Fluren. / Die Aussaat wurde reich belohnt. / Seht rings des Segens Spuren!

. . . .

. . . .

Er, der Höchst' in dem Licht, / er vergißt die Seinen nicht. / Bei allem will ich's lassen stehn / und jetzt an das Wünschen gehn.

Ich wünsche Herrn N. N. ein Schloß mit silbernem Riegel, / daß er sein Gut mit Liebe kann regieren, / eine Kiste mit Geld und eine reiche Braut, die ihm gefällt.

Ich wünsche Herrn N. N. eine West', / woran er kann drücken sein Liebchen so fest. / Dazu wünsch ich ein Blümlein so blau wie der Himmel, / und einen Wagen, davor sechs Schimmel, / ein Liebchen von zwanzig Jahren, / mit dem er kann spazierenfahren.

Ich wünsche Fräulein N. N. zwei weiße Tauben, / im Garten eine grüne Laube / und in der Laube einen gepolsterten Stuhl, / worauf sie kann sitzen und ruhn / und ihr Gebet zu Gott dem Herrn auftun.

Ich wünsche dem Stubenmädchen ein Rosenbukett, / das sie trägt recht hübsch und nett. / Dazu wünsch ich ihr einen Rosengarten, / worin sie kann ihren Schatz erwarten, / in dem Garten einen grünen Platz, / wo sie kann sitzen mit ihrem Schatz.

Ich wünsche dem Hausmädchen ein Klavier, / dazu einen hübschen Kavalier. / Wo sie auch werde gehn, / Freud und Wonne mögen mit ihr gehn.

Ich wünsche dem Hofmeister einen schwarzen Hut, / damit die Herrschaft ihn überall loben tut, / dazu eine goldene Uhr, / von Not und Trübsal keine Spur.

Ich wünsche dem Kutscher eine Bürste in der Hand, / daß er die Wagen hält blitz und blank. / Dazu wünsch ich ihm eine grüne Linde, / daß er viel Freude hat an Frau und Kindern.

Ich wünsche all unsern Leuten einen frohen Mut, / gesundes Blut, dazu ein langes Leben, / daß sie in Fried und Einigkeit dies Fest heut mögen verleben. / Mir selber wünsch ich einen grünen Myrtenkranz / und mit Herrn N. N. den ersten Tanz. / Ich möchte zu Herrn N. N. weichen / und ihm die Krone reichen.

Ich wünsche den fremden Herrschaften einen gedeckten Tisch, / auf allen vier Ecken einen gebratenen Fisch, / dazu einen Blumenstrauß, / daß sie vergnügt können fahren nach Haus'." (Kleinwasser.)

„Erntefest, du Fest der Wonne, / sollst erfreun heut unser Herz. / Wenn vom Himmel lacht die Sonne, / schwindet heute jeder Schmerz.

Oft schon haben wir gefeiert / froh vereint das Erntefest / und den Ährenkranz erneuert, / der so schön sich formen läßt.

Die Ernte hat sich reich gelohnet, / weil böses Wetter sie verschonet, / umsonst war unsere Mühe nicht; / drum lacht auch jedes Angesicht.

Drum laßt uns Gott im Himmel danken, / der unsere Ernte hat vollbracht, / und oft, wenn uns die Arme sanken, / zum neuen Tun hat aufgerafft.

Es war eine Pracht, durchs Kornfeld zu gehn, / und überall Gottes Segen zu sehn. / Wenn dann die reifen Ähren zittern, / winken sie schon ihren Schnittern.

Die Männer mit den blanken Sensen, / wir Mädchen mit geschäft'gen Händen, / alles ging mit Lust und Stärke / zum ehrenvollen Werke. / Kein Ton von allem, was da klingt, / geht übern Klang der Sense, wenn sie der Schnitter schwingt.

Der Schnitter mäht, es rauscht ein eigner Ton, / und nieder sinken die Halme schon. / Fleißig haben wir gebunden, / Hitz' und Schweiß auch überwunden, / wir haben gerafft, und es hat geschafft. / Wie rollten die schwerbeladenen Wagen, / ein jeder konnte es mit Freude sagen. / Wir brachten dann die Garben mit frohem Mut ins Fach / und hielten aus, bis auch die letzte war unter Dach. / Ja, wenn die gnädige Frau dies alles hat erblickt, / hat sie gewiß ein Dankgebet zu Gott geschickt.

So ist die Ernte nun zu Ende / und der reiche Segen eingebracht, / drum falten wir unsere Hände / und beten leis und sacht: / Dein Segen, Herr, wie reich und hold, / wie lacht und glänzt der Ähren Gold. / O, gib uns immerdar das Brot, / daß fern uns bleibe alle Not.

. . . .

Wir sind heut erschienen zum frohen Erntefest, / das uns die gute Herrschaft zum Dank bereiten läßt. / Die

Sichel ruht, es ruht die Hand, / die Ähren schnitt und Garben band. / Alle, die wir geschnitten, / Durst und Sonnenbrand erlitten, / und so reichen Lohn gegeben, / sollen lang und glücklich leben.

So will ich's nun beim Beten lassen
und freudig zu den Wünschen fassen."

(Lehrer Tantow, Kleinsilkow.)

„Seid gegrüßt, Herrin in Krien! / Wie sind wir heute erfreut. / Ihr habt doch immer Gutes im Sinn -- / und heute wieder erneut.

Wir haben uns in der heißen Zeit, / die die Erntearbeit erschwert, / uns so oft auf dies heutige Fest gefreut, / das uns wird alljährlich beschert.

Vorüber ist nun die schwere Zeit, / man rüstet nun wieder von vorn. / Ein neues Feld ist für die Saaten bereit, / bald säet man wieder das Korn,

wie wir es getan im vergangenen Jahr / voll Hoffnung auf Gottes Gnad. / Und siehe, wir wurden es wieder gewahr, / wie lieb der Herr uns noch hat!

Wie hat er die Saat durch den Winter gebracht, / wie hat er die Erde getränkt, / wie hat im Frühling die Sonne gelacht, / wie hat er die Saaten besprengt.

Was im Frühling bei Regen und Wärme / so hoch geschossen und viel zu geil, / das schützte der Herr, drum gereiche, / was Gott tut, uns immer zum Heil.

Er ließ erstarken in dürrkalten Tagen, / was noch so wüchsig und zart. / Bis es kräftig genug, die Früchte zu tragen, / und so ward vor allem Übel bewahrt.

Und als wir gebunden den Roggen so schwer, / da hörten wir die Männer oft reden: / Stroh giwt dat weniger, doch Kurn giwt dat mehr, / to rechte Tid kam noch de Regen.

Un as wi irst wire mit Roggen so wit, / dunn müste wi uns mächtig spaude, / taum Hower was dat da höchste Tid, / un der gaw dat dit Johr recht gaude.

Un wire uk de Peluschke sehr ror, / wi wille dor gor nich vel rede, / wi hebbe Peluschke jo noch von to Johr, / as se immer so schepte dede.

Un de Kirls, dei hebbe de Näs noch vull / von dem tojohrschen Geschlinge. / Manch Johr, denn is dat uck ren to dull, / denn daue's sich die Krieze utwringe.

Dat Kurn hew wie gaud in die Schine bröcht, / wenn dat manchmal uck regend. / Wi keime mit allem so leidlich torecht, / un sind noch recht reichlich gesegnet.

Dat hew wi alles done mit Freud; / denn de Herrschaft is immer so gaud gesinnt. / Wi frede us immer, wenn dat eis heit, / dat hüt noch Muttchen kümmt.



Ansteckstrauß aus Kl. Silkow, Kr. Stolp

Foto: Bildarchiv Heimatmuseum Stolp

Sei sorgt vör us, as vör ihr eignen Kinner, / as us sturwen Herr Hauptmann, wi ehre em noch, / an dem künn wi uck nichts Schlechtes finge, / dei häd ein sehr gaud Gemüt.

Un so sind uck sin ganze Kinner, / von de Öllst bit Eckarte klein. / Wi bruke dor gar nich bange, / wi sind uck vör spode mit gaud Herrens verseihn.

Wo wi son gaud Herrschaft besitte, / nu seggt eis, wat will wi noch mehr. / Vör Dütschland, Vader Hitler, gohn wi dürcht Füer, / wi wünsche, dat dat noch recht vel Johr so bliwt.

So, dat wär dat! Nu kümmt noch wat:

Nu wünsch wi demnoch alltomol / von Herzen em ne gaude Schatz. / Uck mit dat nädige Kaptol, / und dat im Herzen bloß dat Gaud hät Platz.

Un dat uck wi fört Gaude sin, / bestrewt ohn Ruh un Rast, / un wünsche, wer noch schlecht gesinnt, / lot gohnen, wo de Peper waßt.

Wi wille Gauts mit Gaudem vergille, / so was dat früher all Mod'. / Dat wi alle nichts Schlechtes wille, / dovor stoh ück noch grod.

Drum wünsch ück hüt, / verstoht us immer recht, / wi sind woll einfach Lüd, / doch ganz bestimmt nicht schlecht.

Wi wünsche, dat dei Herr möcht gewe, / dat wi noch alltomohl / vel Kranzbeiers hier gesund verlewe, / un lustig sind in dissem Sool,

wenn hier denn spelt Borks Hans / mit sine blanke Hörn, / un wi us frön tum Danz, / wi danze alle gern.

Wi wire us noch düller frein, / wenn denn üs Herrin uck / eis schwinge det im Danz dat Bein / un drög nich mehr 'ne schwarte Rock.

Wi wille sei hüt lustig weite, / denn dortau is dit Fest, / doch dat sei dit do nich vergete, / dat wi sind doför dankbar west.

Ück bring düs Kron von schierem Kurn, / sei sall erinnere noch un noch. / Nu tau, Borks Hans, nu stod int Hurn! / Us Herrin, dei lew dreimohl — Hoch! —"

(Krien.)

Nun beginnt der Tanz.

Zum Tanz, zum Tanz um den Erntekranz,
mit Sing und Sang und Geigenklang,
so lachen wir froh, heiho, holdrio!
Und danken dem gütigen Herrn.
Froh-dankbare Herzen, die hat er so gern.
Durch Jubel und Freud wird die Kraft erneut
zur Arbeit im kommenden Jahr.
So sei's und so bleib's immerdar!

(Lehrer Kohlhoff, Kleinstrellin.)

Der Arbeitgeber und die Kronenträgerin eröffnen den Tanz. Bier und Schnaps werden ausgeschenkt. Die Mädchen bieten ihre Sträuße, mitunter „Kridchen“ genannt, zum Kaufe an.

Der Abend bricht herein, es wird kühl. Der Tanz draußen hört auf. — Von dem Speicher oder von der Wagenremise her erklingen aber noch lange Klarinette und Brummbaß. — — —

VI.

So ist deutsches Brauchtum im kleinsten ostpommerschen Dorfe lebendig, die letzte und gewaltigste Überhöhung und Zusammenfassung erfährt alles Ernteleben durch die Feier des Erntefestes auf dem Bückeberg.

Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern ist unter nationalsozialistischer Führung im Laufe weniger Jahre ein unlösbar verbundenes einiges deutsches Volk geworden. Der deutsche Bauer weiß, daß Volk und Führer ihm die hohe Aufgabe anvertraut haben, für die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu sorgen. Mit Herz und Hand steht der Bauer zu dieser seiner großen und lebenswichtigen Aufgabe. Eine stolze Genugtuung ist es ihm, jedes Jahr an einem der höchsten Feiertage der Nation, dem Erntedankfest, sich um den Führer zu scharen und den Dank dafür abzustatten, daß dieser mit fester Hand den deutschen Bauernstand vor dem drohenden Zusammenbruch bewahrt hat.

Aber nicht nur der Bauer allein feiert heute sein Erntefest. Mit ihm nimmt das ganze Volk und sein Führer daran teil. Auf dem Bückeberg, einer altheiligen Weihestätte, kommen deutsche Bauern und Städter alljährlich in gewaltigen Scharen zusammen, um Gott für den Segen der Ernte zu danken. Dank zu sagen aber auch dem Führer, der erst wieder die Grundlage für ein Aufblühen nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf kulturellem Gebiete geschaffen hat. In der Erntekrone, die ihm deutsche Bauern als wertvollste Gabe deutscher Erde überreichen, findet dieser Dank sinnvollen Ausdruck.

Nachbemerkung der Hilfsabteilung:

Das in Auswahl veröffentlichte Brauchtum ist in den Jahren 1934—36 auf Veranlassung des Kameraden Walter Witt, Stolp, im Rahmen der Rundfragen des Heimatmuseums Stolp in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Stettin und dem volkskundlichen Archiv Greifs-

wald dank der freundlichen Mitarbeit der Berufskameraden und interessierter Heimatfreunde zusammengetragen worden. Es erscheint als selbstverständliche Dankespflicht, daß bei der Quellenangabe ihre Namen stehen. Es verdient rühmend hervorgehoben zu werden, daß in der Sammlung nur sehr wenige Dörfer des Landkreises Stolp fehlen.

Die Gauwaltung des NSLB. stellt sich mit ihrer volkstumspädagogischen Hilfsabteilung hier und auch weiterhin gern in den Dienst der Sache, lebendiges Brauchtum weiteren Kreisen — auch über den engeren Rahmen der Schule hinaus — zugänglich zu machen. Die Zusammenstellung ist besonders als Arbeitsmaterial gedacht; um den Arbeitsweg zu verdeutlichen, folgt hier der Abdruck eines Fragebogens nebst Antwort.

„Fragebogen

über Sitte und Brauch der Erntezeit im Landkreis Stolp

Ort: Mickrow

A. a) **Ist in Ihrer Gemeinde das „Binden" bekannt?** ja.

b) **Wann wird gebunden? und wer?** Am ersten Tage, wenn Roggen gemäht wird, Gutsbesitzer mit Familie und Inspektor.

c) **Wer bindet?** Vormäher und Vormädchen.

d) **In welcher Weise bindet man? (Benutzung von Ähren, Band, Schnur, Garben?)** Von drei Ähren werden die Halme auf $^1/_2$ m gekürzt, mit einer Schleife zusammengebunden und mit dieser um den Arm gebunden.

e) **Welcher Spruch wird dabei vorgetragen?** Heut ist der große Ehrentag, / daß ich unsern Herrn schnüren mag; / ich schnüre nicht zu los und nicht zu fest, / so daß das Band sich lösen läßt. / Ich schnüre nicht um Bier und Brannte-wein, / sondern um den Herrn seine Ehr allein.

f) **Wird eine Gabe erwartet und was wird gespendet?** ja. Jedes Mitglied der Familie gibt etwas, so daß die Leute etwa 20 RM erhalten.

B. a) **Bleiben die letzten Halme stehen:** nein —
oder bindet man den Alten (die Alte) usw.? Man bindet den Alten.
oder werden sie ohne Zeremonien geerntet? —

b) **Beim Alten: Wie kommt es zur Anfertigung des Alten? (Wettkampf der Binderinnen od. dgl.)**

c) **Wer „hat" den Alten und was hat dieser zu tun?** Am Schlusse des Harkens wird ein Wettkampf veranstaltet. Wer die letzte Garbe bindet, muß den Alten binden. Die anderen Harkerinnen helfen dabei.

d) **Wie wird der Alte angefertigt? (Gestalt, Blumen, Bänder usw.)** Ein Roggenhalmband wird dicht unter die Ähren herumgenommen, dann kommt ein Band unter die

Mitte. Die Arme werden gebildet, indem man an jeder Seite der Garbe eine Handvoll Halme etwas herauszieht. Das Stoppelende wird zu zwei Beinen geformt und jedes umwickelt. Das ganze wird dann mit Feldblumen, manchmal auch noch mit Gartenblumen und bunten Schleifen geschmückt.

e) **Was geschieht mit ihm? (Der Herrschaft gebracht? auf dem Felde gelassen?)** Er wird auf die Forke gesteckt und, auf der Schulter hoch erhoben, der Herrschaft gebracht.

f) **Welcher Spruch wird dabei vorgetragen?** s. o. S. 349.

g) **Gibt die Herrschaft ein Geschenk bzw. kleine Festlichkeit?** Die Herrschaft gibt eine kleine Festlichkeit.

C. a) **Wird in Ihrer Gemeinde noch Erntefest gefeiert?** ja.

b) **Wer gewährt ein Erntefest? (Gutsbesitzer, Bauer) oder beide?** Jeder für sich.

c) **Wann wird Erntefest gefeiert?** Ende September, Anfang Oktober.

d) **Findet ein Umzug statt und wie? (Sammelpunkt, Anordnung des Zuges — Musik — Gesang — Geräte — Tiere?)** 1. Bauernerntefest. Die Krone wird von Bauernmädchen im Saal des Gastwirtes geflochten. Dort werden auch Harken, Sensen, Forken, und Leitern beflochten, Girlanden für Pferde und für die Straße. Der Zug: Erst kommen vier Reiter, dann die Musik, dahinter die Krone, darauf die Harker, die Sensenträger, die Forker und endlich Schulkinder mit Blumenkörbchen, dann folgen der geschmückte Leiterwagen mit kleinen Kindern und Bauern.

e) **Wird ein Erntekranz (eine Krone) überreicht und von wem?** Ja, eine Krone, dem ältesten Bauern. Der Zug geht vom Saal durchs Dorf bis zu dem Bauern. Jedes Jahr tragen zwei neue Mädchen die Krone. Das eine Mädchen sagt das Erntegedicht auf, dann hält das zweite Mädchen die Krone. Darauf hält das erste Mädchen die Krone und das zweite sagt die Wünsche an.

f) **Welches Erntegedicht wird dabei vorgetragen?** (teilweise **s. o. S. 26 f.**) Der Bauer dankt für die Krone und für die Wünsche. Die Krone wird in den Saal getragen und bis zum Schluß des Festes dort bei der Bühne aufgehängt. Zum Schluß nimmt der Bauer die Krone mit nach Hause. Dieser Bauer spendet ein Faß Bier.

g) **Wird eine Festlichkeit gewährt und in welchen Formen findet sie statt?** Der Gemeindevorsteher sammelt vor dem Fest von den Bauern je 1,— RM bis 3,— RM je nach der Größe der Wirtschaft. Hiervon wird die Musik bezahlt und die Kinder erhalten Süßigkeiten.

h) **Welchen Namen hat das Erntefest?** Kranzbaier.

Zu C. d) 2. Erntefest des Gutsbesitzers. Im Hause des Vormädchens werden Krone und Sträußchen geflochten. Am Erntetag versammeln sich die Arbeiter vor diesem Hause. Die Musikkapelle geht voran, die Krone wird gleich dahinter vom Vormädchen getragen und dann folgen die Leute. Der Zug zieht vors Gutshaus; dabei wird zuerst „Nun danket alle Gott" und dann ein Marsch geblasen. Die Leute bleiben vor dem Gutshause stehen, das Vormädchen

trägt die Krone ins Haus, wo der Gutsbesitzer mit dem Hausstand versammelt ist. Das Vormädchen sagt das Erntegedicht und die Wünsche an. Das Mädchen erhält ein Geldgeschenk (von etwa 10,— RM). Der Gutsbesitzer dankt dann den Leuten vor der Tür. Darauf geht es auf die Speicher zum Tanz, wo der Hofmeister Bier, Schnaps und Zigarren verteilt. (Nach dem Weltkriege ist das Erntefest immermehr vereinfacht worden. Seit etwa 6 Jahren (gerechnet ab 1934!) wurde keine Krone mehr gemacht, und das Erntefest war nur noch ein einfacher Tanz mit Bier, Schnaps und Zigarren.)

Die alten Erntegedichte füge ich bei. (Anm. Es folgen etwa 300 Zeilen Erntegedichte, 2 weitere Schnürverse von 9 bezw. 4 Zeilen (für Männer), 2 große Kronengedichte von 110 bezw. 60 Zeilen und etwa 10 Wunschverse.

D. a) **Wurden von Sitte und Brauch der Erntezeit Lichtbildaufnahmen gemacht?** nein.
b) **Wer machte diese Aufnahmen?** —
c) **Kann das Heimatmuseum Stolp davon Abzüge erhalten?** —

Nachbemerkung: **Es ist unmöglich, in einem kurzen Fragebogen alle Erscheinungen zu berühren. Sonstige Beobachtungen bitten wir auf besonderem Blatt mitzuteilen, ebenso den Wortlaut der Sprüche und Gedichte. Auch sind Schüleraufsätze der Oberstufe sehr erwünscht.**

Beantwortet durch: Barbott. **Ort: Mickrow,** Kr. Stolp (Pom.)"

Über die Fragebogen als volkskundliches Forschungsmittel wie überhaupt vgl.

K. Kaiser, Atlas der Pommerschen Volkskunde, Textband u. Kartenmappe, Greifswald 1936 (für unsere Fragen besonders S. 116 ff. bzw. Karten Nr. 12 u. 13). Ferner:

Beiträge zur Volkskunde Pommerns, Greifswald 1939, darin besonders Lämke, Witt, Eggers u. a.

W. Borchers u. K. Kaiser, Feste und Bräuche des pom. Volkes im Jahreslauf. Stettin 1935.

Unser Pommerland, Stettin 1935, Heft 5. (Sonderheft: Pommersche Volkskunde.)

Ostpommersche Heimat, Stolp 1930, Nr. 14. 1934, Nr. 36.

G. Nowottnick, Deutsche Ernte in Sitte, Brauch . . . . Berlin 1936.

E. Fehrle, Deutsche Feste und Jahresbräuche, Leipzig 1936.

Rolf Helm, Deutsche Erntebräuche. Leipzig 1937.

Von grundsätzlicher Bedeutung sind:

M. Ziegler, Volkskunde auf rassischer Grundlage, München 1939.

H. Strobel, Bauernbrauch im Jahreslauf, Leipzig 1937.

L. Irle, Volkskundliche Fragen der Gegenwart. Bayreuther Bücher, Dortmund 1938.

Die erwähnten Bücher können ggf. durch Vermittlung der Hilfsabteilung und durch die Landeswanderbücherei zur Verfügung gestellt werden.

Beyersdorff, Stettin.

